

August Bebel zum 110. Todestag - Rede von Gisela Notz (13.08.2023)

„Mit dem Tod Bebels haben die Frauen einen treuen Kameraden verloren [...]. Er war ein Proletarierkind, war selbst Arbeiter, ein Drechsler seines Zeichens und der Führer all derjenigen, die die bürgerliche Welt gewohnt ist, hassend zu verachten und verachtend zu hassen“, das schrieb Alexandra Kollontai, nachdem sie erfahren hatte, dass der revolutionäre Sozialdemokrat gestorben war. Auch andere schreibende Sozialdemokratinnen waren der Meinung, dass der Tod Bebels für die gesamte Arbeiterklasse ein unersetzlicher Verlust gewesen sei, für die Frau, die Arbeiterin jedoch ein doppelt so großer.

Oft wird August Bebel als »Kaiser Bebel«, »Gegenkaiser«, »Arbeiterkaiser« oder »Kaiser der kleinen Leute« bezeichnet. Ihm selbst hätten solche Bezeichnungen sicher nicht gefallen, denn er war ein Todfeind der Monarchie und wollte sie beseitigen. Bebel war »gegen alle Autoritäten, gegen die himmlischen, wie gegen die irdischen«, mit denen die konservativen Parteien die Massen geführt haben und immer noch zu führen versuchen. Er kämpfte für Sozialismus und für Demokratie. Sein Zeitgenosse Karl Marx antwortete auf die Frage, wer Bebel war, „Er war eine einzige Erscheinung innerhalb der deutschen (man kann sagen innerhalb der ‚europäischen‘) Arbeiterbewegung.“

Bebel war ein Autodidakt

Er hat sich selbst beigebracht, was er wissen wollte. Eigentlich wäre er noch gerne weiter in die Schule gegangen, die er in der Kleinstadt Wetzlar im Alter von 14 Jahren, wie so viele Arbeiterkinder verlassen musste, um eine Lehre zu beginnen. Aber selbst das war nicht einfach. Sein Vater und auch sein Stiefvater waren gestorben, er war also der Sohn einer alleinerziehenden Mutter, die keine Unterstützung bekam, weshalb er schon während der Schulzeit ein bisschen mitverdienen musste. Einem städtischen Armen- und Waisenfonds hatte er es zu verdanken, dass er überhaupt eine Lehre beginnen konnte, denn auch seine Mutter war vor einem Jahr gestorben. Eigentlich wollte er »das Bergfach studieren«. Das ging überhaupt nicht, weil das Geld fehlte.

Nach der Lehre ging er auf Wanderschaft wie es damals, für Handwerksgesellen üblich war. Auf der Walz wurde ihm klar, dass man sich mit anderen zusammenschließen muss, wenn man etwas erreichen will. »Tippelei« und liberal-demokratische Gesellenvereine waren wichtige Anstöße für den lernbegierigen Gesellen, und für die folgende politische Arbeit.

Nachdem er sich aus Überzeugung dem Marxismus zugewandt hatte, wurde er einer der bedeutendsten marxistischen Politiker und schärfsten Kritiker der politischen Zustände in Deutschland. Seine Überzeugung, die er aus eigenem Erleben und autodidaktischem Studium gewonnen hatte, führte zu seinem leidenschaftlichen politischen Engagement, mit dem er als herausragender Redner auch andere überzeugen konnte. Bereits nachdem 1870 der Deutsch-Französischen Krieg losgetreten worden war, stimmte August Bebel als Abgeordneter im Norddeutschen Reichstag gegen die Kriegskredite, er kämpfte gegen Bismarcks Sozialistengesetz und trat entschieden für ein allgemeines und gleiches Wahlrecht ein. Das Ziel seines Kampfes sollte eine sozialistische Gesellschaftsordnung sein, in der es keine Klassengegensätze gibt, die Produktionsmittel vergesellschaftet sind und in der darüber hinaus menschenwürdige Arbeitsbedingungen und -zeiten sowie die Gleichberechtigung der Geschlechter durchgesetzt sind. Hinsichtlich Demokratie, Religion oder Militarismus und Kolonialismus hatte Bebel klare politische Vorstellungen. Ihm ging es darum, der Würde des Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen. Deshalb bekämpfte er sein Leben lang gegen Kapitalismus, Militarismus, Rassismus, Kolonialismus, Klerikalismus Sexismus und Antisemitismus.

„Die Frau und der Sozialismus“ – nicht nur ein Buch

Dass die Geschichte der SPD des 19. Und beginnenden 20. Jahrhunderts aus frauenpolitischer Sicht eine Erfolgsgeschichte wurde, war ganz wesentlich August Bebel und seiner Lebensgefährtin Julie Bebel zu verdanken. Sie wirkten bahnbrechend sowohl für die sozialistische, aber auch für die bürgerliche Frauenbewegung des 19./20. Jahrhunderts. Nicht nur, aber auch weil August Bebel während seiner Festungshaft 1872 bis 1874 das heute noch oft gelesene Buch »Die Frau und der Sozialismus« schrieb. Er war der erste Politiker in Deutschland, der das Ausmaß der Frauenunterdrückung offen beschrieb. Mit diesem Buch ließ er es nicht bei der Beschreibung, sondern deckte auch die Wurzeln der Unterdrückung auf. Und er versuchte, die Sozialisten seiner Zeit davon zu überzeugen, dass die Frauenfrage als Teil der sozialen Frage zu behandeln sei und immer auch eine »Männerfrage« sein musste. Angeregt durch das anschauliche Bild von der sozialistischen Gesellschaft, das er zeichnete, kamen viele Frauen während der damaligen Zeit nach ihren eigenen Aussagen zum Sozialismus bzw. zur Sozialdemokratischen Partei. Louise Zietz, im Parteivorstand der SPD und für die Partei im Reichstag schrieb, dass sie bei sich und anderen „Schuppen von den

Augen“ fallen sah, als sie das anschauliche Bild, das Bebel von der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft zeichnete, gelesen hatten. Und Hildegard Wegscheider, SPD-Abgeordnete im Preußischen Landtag und Schulreformerin in Berlin, verschlang das Buch und lernte daraus, dass auch eine Frau intellektuelle Interessen vertreten kann oder muss.

Bebel hielt nicht viel von Utopien

Eigentlich hielt Bebel nicht viel von Utopien, diejenigen der Frühsozialisten, tat er als »utopische Kleinmalereien« ab.

Für ihn galt es, die bürgerliche kapitalistische Gesellschaft von Grund auf umzugestalten und in einen Zustand zu überführen, in der es kein Privateigentum mehr an Grund und Boden und an Produktionsmitteln gibt. In einer sozialistischen Gesellschaft, so Bebels Vorstellung, wären auch zahlreiche andere gesellschaftliche Übel abgestellt, staatliche Organisationen würden überflüssig; genauso wie die Religion.

Dennoch entwickelte Bebel im letzten Kapitel von »Die Frau und der Sozialismus« eine ganzheitliche Realutopie, die nicht nur die Arbeit in der Industrie umfasste. Auch die Haus- und Sorgearbeit sowie künstlerische und literarische Betätigung hatte er im Blick, wollte diese neugestalten und sowohl die Aufgaben und Pflichten wie auch das Vergnügen gerechter verteilen. Selbst die Nutzung von Sonnenenergie sah er bereits vor. Die Umwandlung des häuslichen Lebens sollte von der individualisierten zur zentral organisierten Arbeit führen und damit zahllose Tätigkeiten erübrigen. Alle Arbeitsmittel sollten in Gemeineigentum überführt werden. Dies sowie gleiche Rechte für Frauen und Männer und gesellschaftlich nützliche sinnvolle Produkte waren für Bebel die Grundvoraussetzungen für ein Leben im Sozialismus.

Bebels Kernthese lautete, dass die Emanzipation der Frau, und er weitete dies auf andere diskriminierte Gruppen wie etwa auf Juden oder Homosexuelle aus, nur im und durch den Sozialismus möglich sei. »Es handelt sich also nicht nur darum, die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, was das Ziel der bürgerlichen Frauenbewegung ist, sondern darüber hinaus alle Schranken zu beseitigen, die den Menschen vom Menschen, also auch das eine Geschlecht von dem anderen, abhängig machen. Diese Lösung der Frauenfrage fällt mit der Lösung der sozialen Frage zusammen«, so August Bebel.

August Bebel unterstützte die Anliegen der Frauen jedoch nicht nur durch seine Schriften, sondern auch durch Taten. Er setzte sich jahrzehntelang konsequent für die Rechte der Frau ein. Im Kampf um die Einführung des Frauenwahlrechts, die Abschaffung des öffentlichen politischen Betätigungsverbots für Frauen, die Zulassung der Frauen zum Studium und andere ausstehenden Rechte unterstützte er die kämpfenden Sozialistinnen – davon profitierten auch die Bürgerlichen. Oft zog er Hohn und Spott der Vertreter aller anderen Fraktionen – alles Männer, denn vor 1919 gab es keine weiblichen Abgeordneten in den Reichsparlamenten – auf sich. Allerdings dachten zu seiner Zeit noch lange nicht alle Sozialdemokraten wie August Bebel.

„Dank diesem festen sozialistischen Glauben [...] vermochte Bebel in allen Wechselfällen der Parteigeschichte ihr wegweisender Kompaß zu sein“, schrieb Rosa Luxemburg kurz nach seinem Tod in der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“. Es gibt viele Gründe, nicht nur heute an seinem 110. Todestag an den revolutionären Sozialdemokraten August Bebel zu denken.

Gisela Notz, Berlin

Zum Weiterlesen: Gisela Notz (Hrsg.): August Bebel oder: Der revolutionäre Sozialdemokrat, Berlin: Dietz-Verlag 2023.